

/// Deutsch-russische Beziehungen

ZWISCHEN RUSSLAND-VERSTEHERN UND RUSSLAND-KRITIKERN

MANFRED GROSS /// Die deutsch-russischen Beziehungen haben schon bessere Zeiten erlebt. Die russische Annexion der Krim zog westliche Sanktionen und den Ausschluss aus den G-8 nach sich, Kontaktforen beschränkten sich auf das Nötigste, Vorwürfe des Westens, Russland habe versucht, den Westen zu spalten, zerstörten das Vertrauensverhältnis zu Moskau. Ein Augenschein auf die aktuelle Literatur zu den deutsch-russischen Beziehungen bringt Licht ins Dunkel.

Der Politikwissenschaftler Klaus von Beyme ist emeritierter Professor an der Universität Heidelberg und seit 2010 Ehrenprofessor der Lomonossow-Universität in Moskau. In seinem schmalen Band „Die Russland-Kontroverse“ analysiert er den ideologischen Konflikt zwischen Russland-Verstehern und Russland-Kritikern. Dieses Leitmotiv zieht sich durch die gesamte Arbeit. Russland-Versteher betonen die Fehler des Westens. Dazu zählt die mangelnde Berücksichtigung der historischen und psychologischen Grundlagen der russischen Machtpolitik, die Einkreisungsängste geweckt und sich in der NATO-Osterweiterung materialisiert hat. Russland-Kritiker hingegen personalisieren den Konflikt mit Wladimir Putin. Sie übersehen, dass Putin bis 2003 relativ moderat auftrat und der Westen und Russland aufeinander angewiesen sind.

Trotzdem, so von Beyme, riskiere Russland durch die „kostspielige Annexion der Krim“ die imperiale Überdehnung (S. 115).

Von Beyme analysiert in seinem Werk den **IDEOLOGISCHEN Konflikt zwischen Russland-Kritikern und -Verstehern.**

Nur selten wirkt sein Schema hölzern, etwa wenn er Jörg Baberowski als Russland-Versteher und Karl Schlögel als Russlandkritiker beschreibt (S. 12 f.). Mag eine solche Etikettierung noch auf

Gabriele Krone-Schmalz zutreffen, wirkt sie bei intellektuell-differenzierenden Forschern wie Baberowski und Schlögel etwas simplifizierend. Doch dies tut dem Gesamtwerk keinen Abbruch, eine Systematisierung oder Theoretisierung bringt zwangsweise Simplifizierungen mit sich. Solange sie nicht trivial werden – und das tun sie bei von Beyme nicht, – darf man sie in dem nicht vor Provokation schäumenden Werk als Herausforderung deuten. Wenn überhaupt, kann man von Beyme vorhalten, paradoxerweise zu ausgeglichen und konzilient zu sein. Gewiss, in der Kakophonie alarmistischer Schnellschüsse gegenüber Russland ist seine Studie per se wertvoll. Vielleicht will von Beyme auch einfach die Enttäuschungen, die Putins Russland ihm aktuell aufbürdet, nicht wahrhaben. Vielleicht will er sich auch nicht eingestehen, dass Russlands Weg der letzten Jahre für Russlandforscher wie ihn die größte politische und wissenschaftliche Niederlage seines Lebens

Kommunikationsberater in Berlin tätig und promoviert zum Thema Stereotype in der Auslandsberichterstattung an der Universität Erfurt. Ergänzend zu von Beymes politikwissenschaftlichem Essay legt Schmidt eine dicht geschriebene Studie zum Russlandbild deutscher Leitmedien vor. Die Arbeit wird von Niklas Luhmanns Frage geleitet, wie Massenmedien Realität konstruieren. Konkret auf den Ukraine Konflikt appliziert wird damit der Frage nachgegangen, wie objektiv die deutsche Presse berichtet und welches Bild von der Wirklichkeit in der Öffentlichkeit erzeugt werden soll.

Schmidts Studie untersucht das Russlandbild **DEUTSCHER** Leitmedien.



Von Beyme, Klaus:
Die Russland-Kontroverse.
Wiesbaden: Springer VS 2016,
136 Seiten, € 19,99.

sein muss – so wie es Karl Schlögel vor einem Jahr in der Welt konzidierte. Trotzdem: Seine ausgleichende Analyse, die historische Konzeptionen bei der Interpretation der Fakten berücksichtigt, verdient eine Empfehlung.

Danny Schmidt ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter und freiberuflicher

Theoretisch betrachtet Schmidt den Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft und die Wirklichkeitskonstruktion in den Massenmedien. Aus Überlegungen zu konkreten Darstellungsprozessen in den Medien operationalisiert er den Diskursbegriff. Dabei geht es „um die Art und Weise der Vermittlung von Wirklichkeit im massenmedialen Kontext anhand von Diskursen“ (S. 11). Im empirischen Teil der Arbeit wendet Schmidt die kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger an.

Die Interpretation der Diskursstränge der drei Leitmedien stellt sich wie folgt dar. Die Berichterstattung der FAZ komme zu dem Schluss, dass jemand, der nicht für Angela Merkel und eine pragmatische Politik sei, für Putin sein

müsse – „ein Mensch, der die Welt aus einer Mischung aus Großmachtphantasie und Einkreisungsängsten heraus an den Rand des Abgrunds getrieben hat“ (S. 139). Die SZ hingegen leiste einen großen Beitrag dazu, dass ein Feindbild wie der Russe, welches seit 1989 aus dem öffentlichen Diskurs in Deutschland nahezu verschwunden war, ein vitales Comeback feiere. Die Berichterstattung reflektiere die eigene Position nicht, sondern stelle vielmehr Protagonisten, die einen Perspektivwechsel forderten, narrativ bloß (S. 142). Die „einseitige“ Berichterstattung des Spiegels sei kaum wertfrei und informativ und trage stark dazu bei, sowohl Russland als auch Putin als Feindbild zu etablieren. Es werde eine Wirklichkeit konstruiert, die „im westlichen Wertekanon verankert ist und Stereotypen und Ressentiments belebt und aktiviert“ (S. 143).

Insgesamt kommt Schmidt so zu dem Schluss, dass „die Berichterstattung zum Ukraine Konflikt und die Beschreibung Russlands und Putins eine an Symbolik und Deutungsmustern höchst aufgeladene Konstruktion bzw. Rekonstruktion von Wirklichkeit ist, welche sehr stark einseitig und tendenziös ist“ (S. 145). Schmidts Forschungsdesign ist schlüssig, sein Befund plausibel. Eine bemerkenswerte Studie, die gleichwohl eine Antwort nach den Fakten hinter der

konstruierten Wirklichkeit schuldig bleibt.

Hannes Adomeit, zurzeit Non-resident Fellow am Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel, war Professor an der Fletcher School of Law and Diplomacy an der Tufts University und am College of Europe in Warschau. Er gilt zu Recht als einer der profiliertesten Kenner Russlands und legte 2016 die zweite Auflage seines Standardwerks „Imperial Overstretch: Germany in Soviet Policy from Stalin to Gorbatschew“ vor. Es ist die Referenzstudie zu den

Adomeits ZENTRALE Hypothese ist, dass die Sowjetunion sich mit dem Versuch, ihr Imperium mit „harter Macht“ abzusichern, überfordert habe.

deutsch-russischen Beziehungen im Kalten Krieg und lebt von den Archivrecherchen Adomeits ebenso wie von seinen Primärdaten aus Memoiren und Interviews. Mit diesem beeindruckenden Fundus an Material verifiziert Adomeit seine zentrale Hypothese, die Sowjetunion habe sich mit dem Versuch überfordert, ihr Imperium mit „harter Macht“ abzusichern.

Adomeit belegt dies akribisch von der Teilung Deutschlands unter Stalin bis zur Wiedervereinigung unter Gorbatschow. Bedeutende Änderungen zur Erstauflage bleiben aus. Zwei Aktualisierungen sind allerdings bemerkenswert: Erstens widerlegt Adomeit das immer wieder vom Kreml vorgebrachte Narra-

Schmidt, Danny:
Das Bild Russlands in den
deutschen Leitmedien.
Berlin: Frank & Timme 2016,
172 Seiten, € 24,80.



Adomeit, Hannes:
Imperial Overstretch: German
in Soviet Policy from Stalin
to Gorbachev. Baden-Baden:
Nomos-Verlag, 2. Aufl., 2016,
756 Seiten, € 139,00.



tiv, der Westen hätte der Sowjetunion garantiert, die NATO nach der Aufnahme Deutschlands nicht ostwärts zu erweitern. Zweitens befürchtet Adomeit, dass unter Putin das „Imperial Overstretch“-Syndrom seiner sowjetischen Vorgänger wiederkehre.

Der Journalist Boris Reitschuster leitete von 1999 bis 2015 das Focus-Büro in Moskau. Seither wirkt er als Publizist in Berlin. Er gilt als leidenschaftlicher Kenner Russlands und einer der schärfsten Kritiker Putins. In seinem letzten Buch hat er den Begriff „Demokratur“ für Russland geprägt, wurde aufgrund der von ihm gegebenen Hinweise einer Verbindung der Putin-Regierung mit der Mafia festgenommen und musste schließlich Russland verlassen. Auch in „Putins verdeckter Krieg“ nimmt er kein Blatt vor den Mund und geht mit dem Putinschen Russland scharf ins Gericht – so scharf, dass er selbst um sein Leben fürchtet (S. 304). In der Tat haben es sei-

ne Thesen in sich. Sein Buch ist ein politisches Statement – ein Statement für die demokratischen Errungenschaften des Westens und gegen, so seine Aussage, Moskaus Versuche, diese zu destabilisieren. In Putin sieht er einen gefährlichen Mann, der in bester KGB-Manier die Regierung übernommen habe. Für viele seiner Argumente präsentiert er das treffende Zitat, so auch hier: Die „abkommandierten“ Agenten hätten ihre Aufgabe der Machtübernahme erfüllt (S. 15).

Nicht alle, aber viele seiner Zitate sind mindestens mit einer Quelle belegt, doch stellt sich auch hier das grundlegende sozialwissenschaftliche Problem des Kontexts eines Zitats. Hat Putin die Aussage von den abkommandierten Agenten wirklich so gemeint, wie Reitschuster sie interpretiert, oder hatte er andere Motive? Womöglich wollte er seinen Zuhörern imponieren, genauso wie bei seinem späten Eingeständnis, dass russische Soldaten von Beginn an auf der Krim im Einsatz waren. Wie dem auch sei, hier wird deutlich, dass Reitschuster seine Thesen leidenschaftlich und mit Verve vorträgt. Er vermutet, dass Putin den russischen Machtbereich bis an den Atlantik ausdehnen will, konzidiert aber, dass er nicht von einer bestimmten Ideologie sondern aus reinem Machterhalt getrieben ist. Im Einklang mit gängigen Forschungsergebnissen stellt er fest, dass Putin in seinen Anfangsjahren relativ moderat auftrat, sich aber dann im Laufe der Jahre für militärische und ideologische Aufrüstung entschied, um den von hohen Preisen für Öl und Gas gesättigten Staatshaushalt zu unterfüttern.

Putin, so meint Reitschuster, träumt den Traum von einer Großmacht Russland. Dass Putin den Zerfall der Sowjetunion mehrfach bedauerte und als größ-

Reithofer kritisiert das Russland
unter Putin aufs SCHÄRFSTE.

te Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnete, ist hinlänglich bekannt. Was Reitschuster aber umtreibt, ist Moskaus ausgeklügelte Propaganda- und Desinformationspolitik gegenüber dem Westen und Deutschland. Russland unterwandle die deutsche Gesellschaft und mache sich dabei insbesondere die russischsprachigen Deutschen zu Nutze. Zwar sei Putin ein schlechter Stratege, dafür aber ein umso talentierterer Taktiker. Lügen, Intrigen und Einschüchterung gehörten zu seinem Geschäft.

Ernüchternd findet Reitschuster, dass der Westen und seine politische Elite dieses Spiel nicht durchschauten. Trotz nachgewiesener Beeinflussungsversuche verschließe Berlin die Augen vor der Realität. So hat Frank-Walter Steinmeier bei der Münchner Sicherheitskonferenz 2016 noch gesagt: „Der Kalte Krieg ist nicht da“ (S. 31). Die Berliner Russland-Lobby erledige den Rest und selbst Spiegel, Zeit und Stern hätten im Gegensatz zu FAZ und SZ russische Propaganda leichtfertig übernommen (S. 108 f.). Dabei müsse doch bekannt sein, dass der russische Generalstabschef Valeri Gerassimow bereits 2013 nicht-militärischen Mitteln zur Durchsetzung politischer und strategischer Ziele Priorität eingeräumt habe. „Kriegsmaßnahmen mit verdecktem Charakter“, so Gerassi-

mow, und der „Informationskampf“ sowie „Spezialoperationen“ gewönne zukünftig an Wichtigkeit. Ein Jahr später hätten „grüne Männchen“ die Krim erobert und staatliche Propagandamedien im Westen die russische Sicht der Dinge verbreitet.

Reitschuster schließt sein Plädoyer für Demokratie und gegen die Einflussnahme und den Zerstörungswillen Putins mit einer Kritik an der Medienkonformität und „Spaßgesellschaft“ in Deutschland. Zu leichtfertig lasse man sich von Russland manipulieren und die Medien würden ihrer Kontrollfunktion nicht gerecht.

Reitschusters düster gezeichnetes Bild der deutsch-russischen Beziehungen bestärkt Markus Wehner. Er ist Journalist bei der FAZ. Von 1999 bis 2004 war der promovierte Russlandexperte Korrespondent in Moskau. Mit seinem Titel „Putins Kalter Krieg“ zitiert er Dimitri Medwedew, der auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2016 von einem neuen Kalten Krieg gesprochen hatte. Wehner verfolgt dieselbe Stoßrichtung wie Reitschuster. Das zentrale Argument, Russland habe einen neuen Kalten Krieg vom Zaun gebrochen und treibe den Westen militärisch und propagandistisch vor sich her, ist vergleichbar mit Reitschusters. Auch er hat sauber recherchiert und kann seine Grundgedanken gut belegen. Auch er kritisiert die Blauäugigkeit des Westens ob der russischen Aggressionspolitik und konstatiert, dass Putins übergreifendes Ziel die Zersetzung der EU ist. Beide Monographien ergänzen sich und können gewinnbringend zusammen gelesen werden. Besonders lesenswert sind seine Ausführungen zur russischen Ideologie, bei der er auf Russlandkenner wie Karl Schlögel, Ulrich M. Schmid und Felix Philipp Ingold

Reitschuster, Boris: Putins
verdeckter Krieg. Berlin:
Econ-Verlag 2016, 336 Seiten,
€ 19,99.



Bezug nimmt. Ebenso wie Reitschuster geißelt Wehner die Beeinflussungsversuche Russlands in Europa, mit denen Putin immer wieder seine Gegenspieler „austrickst“ (S. 10). Damit sei er außerordentlich erfolgreich.

Wehner prangert die russische Aggressionspolitik und die BLAU-ÄUGIGKEIT des Westens an.

Mit den „Mythen der Russland-Versteher“ geht Wehner hart ins Gericht. Zwar sehe die Mehrheit der Deutschen mittlerweile Putins Politik kritisch, eine „nicht gerade kleine Minderheit der Bevölkerung und der politischen Elite [ist allerdings] der Meinung, dass der Westen Moskau zu seiner heutigen Politik gedrängt habe“ (S. 130). So forderte der SPD-Politiker Matthias Platzeck noch im Jahr 2014, die Annexion der Krim „nachträglich völkerrechtlich [zu regeln]“ (S. 137). Dennoch habe Putin den Zusammenhalt des Westens und die Standhaftigkeit Merkels unterschätzt. Die Hoffnungen, die der Westen in eine westorientierte Zukunft Russlands gesetzt hatte, wurden jedenfalls enttäuscht. Dies erfordere, so Wehner, eine „völlige [...] Neubewertung“ der Russlandpolitik des Westens (S. 175). Wehner gibt daher praktikable Handlungsempfehlungen: Da die Modernisierungspartnerschaft gescheitert sei, müsse zukünftig Sicherheit und Stabilität in der internationalen Politik ohne Russland gesucht werden. Zudem müsse Pu-

tin klargemacht werden, dass seine Versuche, den Westen zu spalten, nicht von Erfolg gekrönt sein werden. Im Notfall, so Wehner, müssten NATO und EU bereit sein, Europa militärisch gegenüber Russland zu schützen. Dazu müsse Europa entschieden gegen Russlands Propaganda vorgehen. Die Annexion der Krim dürfe nicht akzeptiert werden, zugleich dürfe man Russland nicht vollständig isolieren. Unter diesen Bedingungen müsse der Westen Russland helfen, sein postimperiales Trauma zu überwinden und „erwachsen zu werden“ (S. 185).



Wehner, Markus: Putins Kalter Krieg. München: Knaur-Verlag 2016, 192 Seiten, € 12,99.

Wehners Diagnose, die westliche Russlandpolitik müsse einer Neubewertung unterzogen werden, teilt auch Stefan Bollinger, ein in Berlin lebender Politikwissenschaftler und Historiker. Er lehrte am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin und ist Mitglied der Leibnitz-Sozietät sowie der Historischen Kommission beim Parteivorstand der Linken. Darüber hinaus bewertet er die deutsch-russischen Beziehungen diametral anders als Wehner und Reitschuster. In seiner Darstellung „Meinst du, die Russen wollen Krieg?“ diagnostiziert er eine „Hysterie“ des Westens gegenüber Russland und versucht, ihre Ursachen zu klären.

Bollinger fordert eine NEUBEWERTUNG der westlichen Russlandpolitik.

Der Krieg in der Ukraine und die Krim-Annexion grämen ihn nicht, dafür diagnostiziert er eine tief im deutschen Bewusstsein verwurzelte Russophobie. Dabei untersucht er schwerpunktmäßig die Zeit der beiden Weltkriege. Die Sowjetunion sieht er als die entscheidende Befreierin Hitler-Deutschlands und kann daher nicht verstehen, warum dem Putinschen Russland nun Kritik entgegenschlägt. Als überzeugter Sozialist stellt er Faschismus und Kapitalismus zusammen mit NATO, USA und EU in irritierender Art Demokratie und Sozialismus gegenüber. Er selbst hingegen sieht in der Kritik konkreter russischer Außenpolitik eine irrationale Aversion des von „aggressive[r] Politik des US-geführten Westens“ gegen ein „sich wehrendes Russland“ (S. 171). Einen Fingerzeig gibt Bollinger damit auch für das Renegatentum der außenpolitischen Regierungsfähigkeit der Partei Die Linke. Mit solch kruden Überlegungen ist kein Staat zu machen.



Bollinger, Stefan: Meinst du, die Russen wollen Krieg?
 Berlin: verlag am park 2016,
 191 Seiten, € 14,99.

Der Journalist Hannes Hofbauer untersucht in „Feindbild Russland“ die „Geschichte der Dämonisierung“ Russlands. 2014 machte er mit seinem Buch „Die Diktatur des Kapitals. Souveränitätsverlust im postdemokratischen Zeitalter“ von sich reden. Im vorliegenden „Feindbild Russland“ sieht er bei den westlichen Medien Distanz, Abscheu und Hass gegenüber Russland. Stereotypen eines asiatischen, ungläubigen, schmutzigen und kriecherischen Russlands hätten sich seit Jahrhunderten verfestigt und würden nun im aktuellen Konflikt mit Russland aktiviert. Putin hingegen sei ein Politiker, der innenpolitisch auf Konsolidierung und außenpolitisch auf Selbständigkeit setze. Tendenziöse Wertungen ziehen sich durch das gesamte Buch. So betitelt er die Ära Boris Jelzins, die von vielfältiger Unterstützung seitens des Westens geprägt war, mit „Auf die Knie!“. Russland sieht er

Hofbauer sieht eine westliche DÄMONISIERUNG Russlands.

von der NATO- und EU-Erweiterung ins Abseits gedrängt, den Sturz von Janukowitsch und die Unruhen auf dem Maidan glaubt er vom Westen finanziert, den Krieg in den ostukrainischen Separatistengebieten bewertet er als legitime Verteidigung gegen ukrainischen Nationalismus, die Annexion der Krim als legitime Sezession.

Tatsächlich steht eine so verblendete Argumentation auf einem schwachen

Hofbauer, Hannes: Feindbild
Russland. Wien: Promedia-
Verlag, 3. Aufl., 2016, 304
Seiten, € 19,90.



empirischen Fundament. Es steht außer Frage, dass bei einer ex post-Betrachtung der Westen im Umgang mit der implodierten Sowjetunion Fehler gemacht hat. Statt einer zynischen Replik auf westliche Modernisierungsversuche, wie sie Hofbauer vorlegt, hätte man sich konstruktive Kritik gewünscht. Insgesamt ist das Buch eine Enttäuschung – auch, weil die ersten Seiten moderat verfasst sind und auf seriöser Literatur (Hans-Heinrich Nolte, Andreas Kappeler, Gerd Koenen) basieren. Hier hätte man mehr erwartet. ///



/// MANFRED GROSS M.A.

ist Referent der Vizepräsidentin an der Hochschule für angewandtes Management (HAM) in Ismaning, an welcher er auch die Stabsstelle Qualitätsmanagement inne hat.